

## Die Rebellen von Schloss Salem

*Aus Deutschlands Eliteinternat am Bodensee kommt Nachwuchs für die höheren Etagen dieser Gesellschaft. Jetzt ist der tadellose Ruf des Instituts in Gefahr. Eine Gruppe von Schülern hisst Schwarzrotgold, schmettert die Nationalhymne, zeigt sogar den Hitlergruß. Neonazis auf Salem? Oder eine neue Generation von Patrioten, die ein unverkrampftes Verhältnis zum eigenen Land fordern? Eine Geschichte von rebellischen Halbstarken, aufgeschreckten Lehrern und einer Debatte, die gerade erst begonnen hat*

Jan Christoph Wiechmann, Stern vom 30. August 2001

Diese Geschichte darf es nicht geben. Sie darf in Schwedt spielen oder in Wurzen, tief im Osten der Republik, wo Geschichten dieser Art zum Alltag gehören, aber nicht hier, nicht in Salem, nicht auf Deutschlands Elite-Internat. Neonazis in Salem? Auf dieser altehrwürdigen Schule am Bodensee, die der Bundespräsident bei seinem Besuch im Oktober noch zum Vorbild erklärte? Auf diesem so weltoffenen Internat, das Königin Sofia von Spanien besuchte und Golo Mann und der Nachwuchs des deutschen Hochadels? Nein, diese Geschichte darf nicht sein. Also lässt man sie verschwinden. Verschweigt sie. Spricht nicht darüber. Nicht der schuleigene Pressesprecher, nicht der nachdenkliche Oberstufenleiter, auch die Lehrer nicht. Man erzählt schöne Geschichten von Toleranz und Menschlichkeit, von der Aufnahme bosnischer Flüchtlingskinder und vom neuen, großartigen jüdischen Lehrer. Jedoch nichts von dem Skandal, nichts von dem Nationalstolzkonflikt, der Salem bewegt hat wie wenig anderes.

Doch es gibt ein Problem: Die Schüler. Die Schüler reden. Sie haben geradezu ein Bedürfnis zu reden, zu erklären, wie es wirklich war mit dem Hitlergruß und den Deutschland-Fahnen und dem Gaskammer-Nebel. Also reden sie. Und nun, da die Geschichte im Umlauf ist, da sie über dem Internat hängt wie eine fette, bedrohliche Schlagzeile, passiert etwas Seltsames: Plötzlich reden alle, auch die Offiziellen. Sie geraten in Panik. Sie ahnen die Überschrift: "Hitlergrüße auf Salem - und die Schule schweigt." Dann besser reden. Schonungslos aufklären. Plötzlich wollen alle aufklären in diesen warmen, sonnengesegneten Tagen des Jahres 2001. Aber die Versionen, die sie abliefern - die Schulleitung und die Schüler -, sind grundverschieden, so verschieden wie die Generationen, denen sie angehören. Und das ist die eigentliche Geschichte.

Die eine Version, die der Lehrer und Offiziellen, geht in etwa so: Im neuen Salem International College, dort wo einst ein KZ-Außenlager stand, organisiert sich eine kleine Untergrundgruppe junger Rechtsradikaler. Nachts, wenn alle Lehrer schlafen, versammeln sich diese dumpfen Scheitelträger unter der Deutschland-Fahne und singen

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

die Nationalhymne in allen drei Strophen, sie diskriminieren Ausländer, spielen Hitler-Reden ab und heben den Arm zum Führergruß.

Die andere Version, die der meisten Schüler, geht so: In Salem, dort, wo Zivilcourage und Widerstand eine lange Tradition haben, wächst eine neue Generation patriotischer Schüler heran. Sie bedienen sich provokanter Aktionen, um "die Gesellschaft wachzurütteln, um abzurechnen mit den 68ern und der Holocaust-Hysterie". Sie hissen deutsche Flaggen und treiben damit die Leitung zur Weißglut, sie fordern das Recht, "endlich aus dem Schatten der Geschichte herauszutreten".

Man kann die Geschichte so oder so erzählen, je nach Alter oder ideologischer Prägung, je nach Geschichtsverständnis oder politischer Leitlinie einer Zeitung. In jedem Fall ist es eine Parabel aus der alemannischen Provinz auf die Deutschen und ihre schwierige Suche nach nationaler Identität. Sie handelt von Überfremdungsängsten und Tabubrüchen und vom Clash der Generationen. Sie dreht sich um Fragen, die man in Deutschland lange nicht stellte und die zu beantworten nicht leicht fällt: Darf man sich über Hitler lustig machen? Darf man, 56 Jahre nach Kriegsende, wieder stolz sein auf Deutschland?

Im Zentrum der Geschichte steht ein Schüler. Jahrgang 1980, Sohn eines Bauingenieurs und einer Ärztin aus Würzburg, Mitglied der Jungen Union, Westerwelle-Fan, strenger Seitenscheitel. Kein angenehmer Mensch, barsch im Ton, selbstgefällig im Auftreten, einer, der dreißigmal am Tag die Kurswerte seiner Aktien abfragt und sich Sprüche an die Wand hängt wie: "Armut ist nichts anderes als das Ergebnis von Faulheit oder Gleichgültigkeit." Im Interview droht Seissiger, den Vorstand des Axel-Springer-Verlags einzuschalten, sollte es der Reporter wagen, Unpassendes über ihn zu schreiben. Man könnte ihn einen Schnösel nennen, einen Sozialdarwinisten, vielleicht würde Jürgen Trittin ihn als Fascho bezeichnen, aber das hilft nicht weiter.

Vor sechs Monaten, am 9. Februar, einem tristgrauen Wintertag, erhält er ein Fax, unterzeichnet vom Internatsleiter Salems, Dr. Bernhard Bueb. Wegen seiner "Sympathie mit rechtsextremem Gedankengut" und "Diskriminierungen von ausländischen Mitschülern", schreibt Bueb, werde er der Schule verwiesen. Er habe eine deutschnationale Feier organisiert, auf der Hitler-Reden gehört wurden, er sei ausländerfeindlich, gewalttätig und der "Opinion Leader" einer Gruppe, für die Schulleitung und Lehrer später etwas wahllos Worte finden werden wie "rechtsradikal", "neonazistisch", "faschistisch".

Manchmal geraten die Begriffe bei diesem Fall etwas durcheinander.

Dieser oft grobe, manchmal arrogante, aber keineswegs dumme Kerl aus Unterfranken, versteht die Welt nicht mehr. Ein Neonazi? Er, der Seissiger Toni? Dessen Urgroßvater als Oberbürgermeister Würzburgs von den Nazis abgesetzt wurde, weil er die Hakenkreuzfahne nicht hissen wollte? Dessen Freunde Juden sind und Russen und Iraner? Ein Irrtum wohl. Seissiger fordert Aufklärung. Er ruft an jenem 9. Februar über zwanzigmal beim Internatsleiter an, er klingelt, spät am Abend noch, an dessen Wohnungstür und fleht um ein Gespräch. Bueb aber zeigt sich nicht.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Dr. Bernhard Bueb: Jahrgang 1938, katholischer Theologe und Doktor der Philosophie, überzeugter Christ, hochgewachsen und schlank, aristokratische Erscheinung. Ein hochgebildeter, feingeistiger Mann, der die Schrecken des Dritten Reiches noch erlebt hat und übersteigerten Nationalismus für ein furchtbares Übel hält. Man könnte ihn einen Wertkonservativen nennen, einen Sekundärtugendprediger; vielleicht würde Gregor Gysi ihn als Autokraten bezeichnen, aber das hilft auch nicht weiter.

Dr. Bueb ist tief gekränkt. Niemals in den 27 Jahren unter seiner Leitung hat es Nazis auf Salem gegeben, "aber wir sind hier eben nicht abgekoppelt von der Entwicklung im ganzen Land", sagt er. "Jedenfalls haben wir im Fall Seissiger konsequent durchgegriffen." Er sagt es trotzig, kämpferisch, als stehe bei diesem Fall nicht nur die Zukunft des Internats auf dem Spiel, sondern auch die Reputation des Landes.

Die ganze Geschichte ist sehr komplex und voller Missverständnisse, sie durchläuft verschiedene Eskalationsstufen, und will man sie verstehen, so muss man die Zeit um ein Jahr zurückdrehen. Damals ist die Welt noch in Ordnung auf Schloss Spetzgart, dem Oberstufensitz des Internats Salem.

DIE SCHÜLER SIND STOLZ, Salemer zu sein in jenen Tagen, auch er ist stolz. Sie engagieren sich im Schulparlament und zahlreichen Ausschüssen, sie helfen Kindern von Asylbewerbern bei den Hausaufgaben und sprechen respektvoll vom "Salemer Geist", einer Geisteshaltung, die Kameradschaft erfordert, Ehrlichkeit und Anstand. Es gibt keine Graffiti an den Gemäuern und keine Joints unter den Betten, es gibt keine Porsches vor der Tür, und wenn es überhaupt etwas Beunruhigendes gibt, dann ist dies in den Augen der Schulleitung ein gewisser Hang zur Uniformität: Die Jungen tragen viel Gel im kurzen Haar und karierte Hemden, die so faltenfrei sind wie ihr Leben. Die Mädchen tragen feine Blusen und binden sich ihre Haare so streng zurück, dass kein Windzug ihren Frisuren je ein Leid antun wird. Und alle zusammen genießen sie, im Gras liegend zwischen hochstämmigen Obstbäumen und den jahrhundertealten Mauern des einstigen bischöflichen Lustschlosses, den Blick auf die schneebedeckten Alpengipfel, ein Blick blau-weißer Harmonie, der allen signalisiert: Wie hoch die Gipfel auch sein mögen, wir können es schaffen, so wie die Altsalemer, so wie Hildegard Hamm-Brücher oder Prinz Philip, Gemahl der Queen of England.

Zu Beginn des Schuljahres aber beginnt das, was einige Schüler später in gewagte Worte kleiden werden: die Phase der "Ghettoisierung" und "Separationsbewegungen". Salem erweitert zu der Zeit den englischsprachigen Schulzweig und eröffnet einen zweiten Oberstufen-Campus, einen 70-Millionen-Mark-Neubau für weitere, zunächst 96 Schüler, davon 30 Prozent aus dem Ausland. Plötzlich treffen die Kinder von deutschen Adligen, Ärzten und Unternehmern auf eine Gruppe von Russen, Chinesen, Koreaner. Kinder der neuen Wirtschaftseliten, die das Internat dringend braucht, weil die Eltern das Schulgeld von rund 50 000 Mark pro Jahr schon im Voraus zahlen.

Es sind eigenartige, so ganz andere Typen darunter: Chinesen, die den Mund nur öffnen, um zu lächeln. Afrikaner und Asiaten mit Haaren, die nicht mit Gel gebändigt werden. Amerikaner mit Ziegenbärtchen und weiten Rapper-Hosen. Diese Typen hängen sich Trotzki an die Wand und Bob Marley und gleich daneben die freiliegenden

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Brüste Pamela Andersons. Sie haben noch einen Koffer in Sansibar und ein Herz in New York, und wahrscheinlich haben sie so viel von der Welt gesehen wie Hans-Dietrich Genscher.

Zwei Welten treffen aufeinander. Alte Salemer und neue Weltbürger. Baden-Baden meets New York. Dieter Bohlen meets Puff Daddy. Die einen hören deutsche Schlager und Top Ten, die anderen Hip Hop. Die einen kämpfen gegen Anglizismen in der deutschen Sprache, die anderen mixen sich ihre Sprache zusammen wie einen Cocktail. Und während die einen von der Übernahme des elterlichen Betriebs träumen, planen die anderen ein Politik-studium in Hanoi. Die Welt ist in Salem. Aber wo ist Deutschland geblieben?, beginnen sich einige, auch ihn zu fragen. Was ist noch deutsch? Was ist überhaupt deutsch? 25 Fremde - und schon gerät ihr Weltbild ins Wanken.

IRGENDWANN VOR WEIHNACHTEN, in einer Zeit, da feintröpfiger Regen und Nebel die Schüler zurückdrängen in ihre alten Gemäuer und auf ihre langen, schmalen Flügel, spitzt sich die Lage zu. Aus Blicken werden nun Giftpfeile, aus Berührungen Rempelen, Worte wechseln die Flanken wie Kriegserklärungen. Viele Ausländer ziehen sich zurück in ihre Zweibettzimmer, die sie "Sanctuaries" nennen, und finden Worte, die sie inzwischen aus den Medien kennen: "Soziale Kälte", "Ausländerfeindlichkeit". Die deutschen Schüler wiederum schimpfen über die mangelnden Sprachkenntnisse und die unpassende Kleidung und greifen zu Wörtern, die sie aus Wahlkämpfen kennen: "Integrationsverweigerung", "Isolierungstendenzen". Der stellvertretende Stufensprecher spricht gar von "einer Art Berliner Mauer zwischen den Kulturen". Manchmal fallen ihre Vergleiche zu drastisch aus, wie vorgefertigt für Reporter.

Vielleicht sind es nur die normalen Revierkämpfe, welche an Internaten unerbittliche Formen annehmen können. Dann aber fällt der Satz: "Man sollte euch verbrennen wie Hitler die Juden." Ein Schüler hat ihn gesagt, und er wird von den anderen umgehend zurechtgewiesen. Aber der Satz steht im Raum, und die Betroffenen reagieren darauf: "Wir werden hier verfolgt wie im Dritten Reich."

Die Internatsleitung ist "hochalarmiert". Hitler. Judenverbrennung. Drittes Reich. Was für Schreckensbegriffe auf einer Schule, die von dem Juden Kurt Hahn gegründet wurde und ihre Eleven vorbereiten will auf die großen Chancen einer globalisierten Welt. Der jüdische Lehrer James Bloom startet eine Umfrage unter den ausländischen Schülern und erhält niederschmetternde Resultate: 100 Prozent fühlen sich diskriminiert. Die Lehrer sind erschüttert, die Leitung ist entsetzt, Dr. Bueb wird später feststellen: "Wir sind ein gutes Stück davon entfernt, einen internationalen Geist zu verkörpern. Am Beispiel unserer Schule sieht man, wie notwendig es für unser Land ist, solche Erfahrungen zu machen."

Er und eine Gruppe deutscher Schüler um den stellvertretenden Leiter des Schulparlaments, den 19-jährigen Johannes Karl Theodor Keßner, distanzieren sich von den dumpfen Sprüchen einiger Mitschüler. Sie organisieren Gesprächsrunden, diskutieren nächtelang über Politik und stellen immer öfter Fragen nach der Zukunft der Schule, der Nation, der Heimat.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Vielleicht sind sie auch ein wenig eifersüchtig auf die Neuen, auf diese unbeschwerten Mitglieder der One-World-Generation. Sie sehen junge Amerikaner, die voller Stolz ihren Unabhängigkeitstag feiern, sie sehen chinesische Schüler, die Maos Kulturrevolution verteidigen, sie sehen all die Nationalflaggen auf den Zimmern, und sie fragen sich, warum kein Ami über den Völkermord an den Indianern spricht, kein Russe über Stalins Gulag, sie fragen sich, warum deutsche Politiker immer wieder den Verweis auf die schlimme deutsche Geschichte aus der Tasche ziehen, als sei dieser eine Impfbescheinigung. Sie sind, um es mit Martin Walser zu sagen, der Moralkeule Auschwitz überdrüssig. Sie fühlen sich, um es mit Bernhard Schlink zu sagen, von der Fixierung auf den nationalsozialistischen Abschnitt deutscher Geschichte erdrückt. Sie sehen sich als "völlig unschuldige Menschen in einer völlig neuen Zeit".

Am 29. Januar bringt die Gruppe um Keßner eine Resolution ins Schulparlament ein, mit dem Ziel, die deutsche Flagge am Internatseingang dauerhaft zu hissen, "um eine längst von der jungen Generation empfundene Normalität auszudrücken". In einem Artikel schreibt Keßner: "Ich schäme mich, wenn ich an die dunklen Kapitel deutscher Geschichte denke, ich bin mir der daraus erwachsenden Verantwortung bewusst, aber ich muss mich auch nicht verkrümmen, nein, ich bin stolz auf mein heutiges Heimatland." Die Resolution, die die meisten Schüler unterstützen, wird von den Lehrern abgelehnt mit der Begründung, dass dies als nationalistischer Akt missverstanden werden könnte. Später wird Schulleiter Bueb einräumen: "Wir waren auf internationalen Konferenzen immer die einzige Schule, die nie eine Flagge mitbrachte. Vielleicht haben wir da auch Fehler gemacht."

In den Morgenstunden des 2. Februar hängen plötzlich überall Fahnen: vor den frisch errichteten, backsteinroten Wohntrakts, aus den hohen Fenstern des gelb getünchten Schlosses überall Schwarzrotgold, als habe eine fremde Macht das Internat geentert. Auch er beteiligt sich, und als sein Zimmernachbar versucht, eine Fahne wieder abzureißen, schubst ihn Seissiger beiseite. Die Schulleitung wird dies als Beweis seiner ausgeprägten Gewalttätigkeit deuten.

DIE FLAGGEN DIESES 2. FEBRUARS scheinen mehr ausdrücken zu wollen als: Wir bekennen uns zu Deutschland. Sie stehen für Protest. Für zivilen Ungehorsam. Dies ist die außerparlamentarische Opposition. Was für die 68er wüst bekritzelte Bettlaken waren, sind für sie schwarzrotgelbe Flaggen. Was für die 68er wilde lange Haare waren, sind für sie akkurat gezogene Scheitel. Was für die 68er der Kampf gegen die verdrängende Kriegsgeneration war, ist für sie der Kampf gegen 68, gegen die Tabuisierung nationaler Symbole. Die Fahnen hängen nicht lang an jenem 2. Februar. Oberstufenleiter Seydel ordnet ihre Beseitigung an.

Dr. Otto Seydel: Jahrgang 1945, evangelischer Theologe und Pädagoge, Mitgründer von Amnesty International/Überlingen, fusselige Barthaare, Korksandalenträger. Einer, der 1968 für die Revolution auf die Straße ging und heute von einem multikulturellen Internat träumt. Ein Theoretiker, ein menschenkettensorganisierender Friedensaktivist, vielleicht würde Friedrich Merz ihn einen Linksradikalen nennen, aber das hilft auch nicht weiter.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Seydel sitzt auf seiner Terrasse im 3. Stock von Schloss Spetzgart, auf einem ausgebleichenen Holzstuhl, der aus der Gründerzeit IKEAs stammen könnte. "Mit dieser Flaggenaktion probt eine neue Generation einen Aufstand, unsere edelsten und besten Schüler sind darunter, und der Mainstream fährt ungeheuer auf diesen Patriotismus ab", sagt er besorgt. "Sie nehmen unsere ganze Generation unter Anklage und werfen uns vor, dass wir mit den Traumata des Nationalsozialismus nicht fertig werden."

Anfang Februar ist der Nationalstolzkonflikt auf Deutschlands größtem Internat voll entbrannt, und wenn die Schüler heute davon reden, klingt es ein bisschen wie Mutlangen, Brokdorf, der große Widerstand gegen die herrschenden Autoritäten. Selbst die Ausländer an der Schule, Chinesen wie Amerikaner, fragen sich zunehmend, was das mit den Flaggen zu bedeuten hat. Warum kämpfen die deutschen Schüler mit einer Vehemenz, als gehe es um ihre Versetzung oder um Restkarten für den Super Bowl? Und warum wehren sich Lehrer so gegen die eigene, die deutsche Fahne? Was ist hier eigentlich los, auf dieser Schule, in diesem Land?

Am 8. Februar eskaliert der Fall. Ein Brief erreicht die Schulleitung, abgeschickt von einem Zimmernachbarn Seissigers, Stefan P. aus Oberfranken. In ihm beklagt sich der 17-jährige Schüler über rechte Exzesse. Er berichtet von einer Feier am Tag der Deutschen Einheit mit Hitler-Reden und von starken Einschüchterungsversuchen durch ihn. "Ich wollte sie nicht anschwärzen", sagt Stefan P. heute. "Aber ich fühlte mich bedroht. Sie haben mir Nebel ins Zimmer gepumpt. Wie in einer Gaskammer."

GASKAMMER, HITLER-REDEN. Wieder sind Wörter im Umlauf, die auf Salem Entsetzen auslösen. Die Internatsleitung startet ein Ausschlussverfahren, und schon am nächsten Tag entlässt sie den Gastgeber der Feier und angeblichen Rädelsführer. Sie bittet um Diskretion, aber die Geschichte spricht sich im Internat schnell herum. Sie wird hier gekürzt und dort erweitert, bedarfsgerecht geformt wie ein weiches Stück Ton. Was genau passierte auf jener Feier, weiß so recht keiner, aber von Lehrern hört man Sätze wie: "Der Seissiger hat sich ausländische Sklaven gehalten."

Auch Michael Meister, verantwortlicher Tutor, der in jener Nacht schlief, erfährt von der deutschnationalen Feier. Er stürmt sofort in das Haus seiner Schüler, brüllt sie zusammen und beschimpft sie als Rechtsradikale. Michael Meister: Jahrgang 1964, Griechisch- und Lateinlehrer, ökologisch bewusst, aber unpolitisch, Jeans, Segelschuhe, lange dunkle Haare. Einer "mit gebrochenem Verhältnis zur eigenen Nation", aber über einen deutschen WM-Sieg kann er beschwerdefrei jubeln. Man könnte ihn einen Ideologiefreien nennen, ein Mitglied der Spaßgeneration, vielleicht würden seine Schüler ihn als vaterlandslosen Gesellen bezeichnen, wie Franz Josef Strauß es einst mit Willy Brandt tat, aber das hilft auch nicht weiter.

Meister sitzt in einem Korbstuhl vor seiner Schallplattensammlung, Grönemeyer, Ideal, Neue Deutsche Welle, die 80er Jahre. Er ist aufgewühlt, bedrückt, die Sache hat ihn mitgenommen. "In was für einem Land lebst du überhaupt, habe ich mich gefragt. Deine Schüler sind Rechtsradikale, und du kriegst das nicht mal mit. Ich wollte hier nicht mehr unterrichten", sagt er. Und heute? "Heute denke ich, ich bin etwas zu weit

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

gegangen. Die Schüler loten halt aus, wie weit sie gehen können. Aber ich muss erst lernen, mit dieser neuen Generation fertig zu werden."

WAS WIRKLICH GESCHAH an jenem 3. Oktober, dem Tag der Deutschen Einheit, lässt sich nach Befragungen deutscher und ausländischer Schüler in etwa so zusammenfassen: Gegen ein Uhr nachts trafen sich in Haus 2 des ersten Wohntrakts etwa 30 Schüler aus verschiedenen Nationen, Jungen wie Mädchen. Da die Schulleitung den Tag nicht festlich beging, wollte man selber feiern. Man trug Anzüge und Blazer, aß Würstchen mit Kartoffelsalat, trank Dosenbier und Jägermeister, vielleicht etwas zuviel. Einige sangen die Nationalhymne, zuerst zaghaft, dann stärker und aus voller Überzeugung, sie sangen alle drei Strophen, also auch die Zeile "Deutschland Deutschland über alles". Ein Schüler, es war nicht er, spielte eine selbst gebrannte CD mit Heino-Liedern und einer Hitler-Rede. Man machte sich lustig über den brüllenden Reichsführer, der Schüler Florian D. stieg auf die Empore, hob die Hand zum Führergruß. Einige lachten, andere baten ihn, dies zu unterlassen. Sklaven gab es nicht. Um sechs Uhr morgens, nachdem wild geknutscht und zu Disco-Musik getanzt wurde, verschwanden die Letzten auf ihren Zimmern.

Was war das? Ein rechtsextremistischer Spuk? Eine normale Party? Darf man mit Hitler Späße treiben? Darf man das Deutschlandlied mit allen drei Strophen singen? Darf man - 56 Jahre nach Kriegsende - wieder stolz sein auf Deutschland? Und wer sind eigentlich jene Meinungsführer, die die Schulleitung Prototypen einer neuen Generation nennt?

Johannes Keßner und seine Mitstreiter versammeln sich zum Interview im Gemeinschaftszimmer, einer dieser frisch erbauten Unterkünfte mit Solarzellen und begrüntem Dächern. Die Wände sind nackt, nur ein ausgestopfter Fasan hängt auf Kopfhöhe, aus einem Zimmer dringt Marschmusik, der "Marsch der Freiwilligen Jäger aus den Befreiungskriegen".

Sie sind stolz auf Deutschland, so sagen sie, stolz auf die stabile Demokratie, den Pluralismus, den Sozialstaat, stolz auf die Aufnahme der Balkanflüchtlinge, stolz auf den kritischen Umgang mit der Geschichte, stolz sogar auf die 68er, die den verlogenen Umgang mit dem Nationalsozialismus endlich aufbrachen. Aber die 68er seien zu weit gegangen, sie hätten eine neue Ideologie geschaffen, eine neue Form der Intoleranz, in der Jugendliche wie sie, die ihr Land lieben, reflexartig zu Rechten gemacht werden.

Aber was ist mit ihm? - Er ist zu Unrecht geflogen, sagen sie. Kein einfacher Kerl, dreist und unbeliebt, aber gewiss kein Rechtsradikaler. Die Schulleitung könne mit diesem neuen Patriotismus nicht umgehen und habe einen Schuldigen gesucht. Und die Zeile "Deutschland Deutschland über alles"? - Hofmann von Fallersleben habe die Zeilen nie nationalistisch gemeint, argumentieren sie. Man dürfe nationale Symbole nicht den Rechten überlassen. Und was ist mit dem Hitler-gruß? - Eine Parodie, behaupten sie. Und die Hitler-Rede? - Eine Dummheit, geben sie zu. Aber wir haben inzwischen einen gewissen Abstand und können über solch dumpfe Reden lachen.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Aber das alles ausgerechnet am Tag der Deutschen Einheit? - Ein Fehler, gestehen sie. Aber wir müssen auch provozieren. Wir müssen die 68er aus der Reserve locken. Wir sind eine neue selbstbewusste Generation. Manche ihrer Aussagen klingen wie Parolen der Republikaner, andere wie die der Grünen oder des Kanzlers. Da sitzen sieben junge Leute, Jahrgang 1980-83, aus Ost und West, Mädchen und Jungen, ihre Eltern konservativ bis grün-alternativ, sie selbst exzellente und weitgereiste Schüler. Sie treten selbstbewusst auf, bestimmt im Ton, klar in der Wortwahl, sie diskutieren laut und kontrovers. Vielleicht macht man es sich zu leicht, wenn man sie an jenen rechten Rand drückt, wo man sie bequem abstellen kann und sich nicht mehr mit ihnen beschäftigen muss.

Er ist nicht dabei an diesem Abend. Er ist selten dabei. Er zog in eine Einzimmerwohnung im Kurort Überlingen am Bodensee, in der leere Verpackungen die Küchenzeile bedecken wie Herbstlaub. Noch am Tag nach seinem fristlosen Rausschmiss reichte er Klage beim Landgericht Konstanz ein und bewirkte laut Entscheidung vom 13. Februar 2001, Aktenzeichen K028/2001 Kr/be, "den Antragsteller als externen Schüler am Unterricht der Klasse 13 einschließlich der Abiturprüfung teilnehmen zu lassen". Seissiger fühlt sich als Opfer, ein aufrechter Demokrat, dem schweres Unrecht zugefügt wurde: "Für mich sind sie die Extremisten, weil sie in ihrer Ideologie festgefahren sind." Seissiger redet schnell, seinen Gedanken oft einen Satz voraus, und manchmal rutscht ein Wort hinzu, das er besser nicht gesagt hätte. Vielleicht ist das sein Fehler. Ein Nazi ist er nicht.

So vergehen die Wochen dieses Frühjahrs, spannungsgeladene Wochen mit hitzigen Debatten, Worte landen auf der Goldwaage und wieder im Müll, Schüler klagen die Leitung an und umgekehrt. Ein Streit, kein Krieg. Michael Meister, der Tutor, tritt vor die versammelte Schülerschaft und entschuldigt sich für die pauschale Vorverurteilung seiner Schüler als Rechtsextremisten. Er habe überreagiert. Aber ganz wohl ist ihm, wie allen Lehrern, bei dieser Schülerschaft nicht. Sie bleibt ihnen fremd, entrückt im dichten Nebel zwischen demokratischem Festland und neurechten Inselwelten. "Ich hoffe, dass es in Deutschland nicht zu einer Verbrüderung dieser patriotischen Leute mit den Rechtsextremisten kommt", warnt Oberstufenleiter Otto Seydel.

Dr. Bueb, der Spiritus Rector Salems, findet am Ende dieses bewegenden Schuljahres versöhnliche Worte: "Wir haben selbstverständlich mit dem Schatten der Geschichte gelebt. Diese Generation will das nicht mehr. Man muss es als Glücksfall sehen, dass diese Debatte, die uns in Deutschland noch sehr beschäftigen wird, von den Schülern kommt. Und nicht von oben."

Vielleicht ist dies so. Vielleicht gibt es bei diesem Fall mehr als eine Wahrheit, vielleicht hat jede Generation eine legitime Begründung für ihr Handeln. Vielleicht sind einige Schüler zu weit gegangen und die Schulleitung auch. Vielleicht ist Salem wie ein Mikrokosmos Deutschlands, in dem sich die Parteien einen hochemotionalen Kampf um das richtige Verhältnis zum Vaterland liefern. Vielleicht muss man sich gewöhnen an eine selbstbewusste Generation, für die der Holocaust nicht viel mehr ist als ein schrecklicher, aber nicht mehr allgegenwärtiger Teil deutscher Geschichte. Vielleicht auch nicht.



# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

EINE LETZTE HAUPTFIGUR. Der Jude. James Bloom: Jahrgang 1964, aufgewachsen in Manhattan, Lehrer der Philosophie und Literatur, Globetrotter, Veganer und Fan der Doors. Einer, der mit seinen Schülern im Klassenzimmer schwindelerregende Rundreisen macht durch die weite Welt der Philosophie und mit ihnen untersucht, ob Regenschirmologie eine Wissenschaft ist. Man könnte ihn einen Querdenker nennen, einen Freigeist, vielleicht würde man ihn gern als Robin Williams von Salem bezeichnen, und vielleicht hilft das sogar mal weiter.

James Bloom sitzt in seinem Garten unterhalb von Schloss Spetzgart, im Arm seine Tochter, auf dem Kopf ein Fahrradhelm. "Lass sie doch ihre Fahnen raushängen", sagt Bloom gelassen. "Lass sie doch rebellieren und aus dem Schatten der Geschichte heraustreten wollen. Wenn sie in ihrer Jugend nicht rebellieren, wäre irgendetwas nicht in Ordnung." Aber in Deutschland? "Ach, Deutschland", sagt er und lächelt milde. "Es gibt wenig Länder, auf die man in den vergangenen Jahren so stolz sein kann: das soziale Netz, die Auslandshilfen für die Dritte Welt, diese selbstkritische Auseinandersetzung der Deutschen mit ihrer Geschichte. Ganz ehrlich: Ich bewundere das."

Einige Tage später schickt James Bloom dem Reporter eine Postkarte. Darauf steht: "Kann es sein, dass die Elternanklage der 68er es erst ermöglichte, dass ihre Kinder heute aus dem Schatten der NS-Vergangenheit heraustreten wollen und müssen?"

Eine Antwort. Vielleicht.

Baden-Baden meets New York, und Dieter Bohlen trifft Puff Daddy

Aus Blicken werden Giftpfeile, Worte sind wie Kriegs-erklärungen

Salemer Geist: Anstand, Ehrlichkeit und Kameradschaft

"Unsere besten Schüler proben den Aufstand"

"Ein Glücksfall, dass die Debatte nicht von oben kommt"